

***Kulturprojekte als soziales Training? Chancen für
Prävention, Rehabilitation und Inklusion***

von

Prof. Dr. Dierk Zaiser

Dokument aus der Internetdokumentation
des Deutschen Präventionstages www.praeventionstag.de
Herausgegeben von Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe (DVS)

Zur Zitation:

Dierk Zaiser: Kulturprojekte als soziales Training? Chancen für Prävention, Rehabilitation und Inklusion, in: Kerner, Hans-Jürgen u. Marks, Erich (Hrsg.), Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2017, www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/3687

Sehr geehrte Damen und Herren,

der eine oder die andere mag heute auf dem Messegelände unsere Performance erlebt haben, BEATSTOMPER - Rhythmus- und Performance, lautstark, rhythmisch und körperintensiv. In meinem sehr kurzen „Projektpot“ werde ich wesentliche Aspekte von Kulturprojekten mit straffälligen und sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen beleuchten, bevor ich den Scheinwerfer dann auf BEATSTOMPER richte. Im Rahmen meiner Forschungsarbeiten besuchte ich deutschlandweit unterschiedliche Kulturprojekte aus den Arbeitsbereichen Musik und Darstellend Kunst und führte problemzentrierte Leitfrageninterviews mit Veranstaltern und Teilnehmern. Hier in sehr verkürzter Form einige für Sie relevanten Befunde aus acht ausgewählten Projekten:

FOLIE 2 (Teilnahmekontinuität)

Viele Veranstalter berichten von Entwicklungsverläufen der Jugendlichen weg von diskontinuierlichen und hin zu kontinuierlichen Teilnahmen. Es ist die Rede von Wiedereinsteigern, Mehrfachteilnehmern und Abbrechern mit einem sozusagen passiven Projektinteresse. Aus den Aussagen der Berliner Schaubühnen-Jugendlichen wird deutlich, dass die nachstellende Beharrlichkeit der Leiterin beim Projekteinstieg und bei der Aufrechterhaltung von Teilnahmeverläufen die Beziehungsebene vertiefen konnte.

FOLIE 3 (Einstiegsphase)

Den meisten sozial benachteiligten Jugendlichen sind außerschulische künstlerische Projektaktivitäten fremd. Sie schildern aus ihren Projekteinstiegszeiten so unterschiedliche Erfahrungen und Gefühle wie - Überraschung und Freude; Widerstand, Abneigung, Ablehnung, Unsicherheit und Scham; Sachlichkeit und Pragmatismus; Faszination, Neugier und Sehnsucht.

FOLIE 4 (Sozialkompetenzen)

Nach Aussagen der Jugendlichen lassen sich in der Projektpraxis Vorurteile abbauen, Konfliktlösungsstrategien erproben und Streitkultur, Teamfähigkeit, Selbstkontrolle, Beharrlichkeit, Offenheit sowie Interesse am anderen entwickeln. Sehr häufig berichten sie von bereichernden, in dieser Form erstmaligen Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft, mehrfach gibt es Veränderungen bisheriger Sozialkontakte.

FOLIE 5 (Präventive Persönlichkeitsaspekte)

Die künstlerische Praxis schafft mit ihren Spaß-, Leistungs- und Erfolgserlebnissen einen Gegenentwurf zu devianten und delinquenten Verhaltensweisen, die sonst für den Kick im Leben der Jugendlichen sorgen. Einige TN sprechen von neuem Mut, wiedergewonnener Geduld und Erlebnisfähigkeit, von einer tiefen inneren Verwurzelung ihrer künstlerischen Aktivität sowie von einer positiven Um- oder Neudeutung ihrer Persönlichkeit. Die Aussagen der Befragten unterstützen Vermutungen, dass in Kulturprojekten erworbene Belastbarkeit, Konzentration und Durchhalte- bzw. Durchsetzungsfähigkeit dann auch im normalen Alltag wirksam werden.

FOLIE 6 (Pädagogische Leitbegriffe)

Leiterinnen und Leitern gelten Disziplin und Respekt, Kommunikation und Partizipation, Liebe und Freundschaft, Vertrauen, Klarheit und Sicherheit als pädagogische Leitbegriffe. All dies erleben die randständigen Jugendlichen in ihrem Alltag nur bedingt. Eine der wesentlichen Stärken von künstlerischer Projektarbeit liegt gerade darin, dass sie professionelle pädagogische oder therapeutische Distanziertheiten und Grenzen überschreitet. Die künstlerischen Fachkräfte lehnen pädagogisch und sozial begründete Projektkonzeptionen ohnehin meist dezidiert ab, vermutlich auch aus einem Berufsethos heraus, demzufolge man nicht in den Verdacht sozialpädagogischer Vereinnahmung geraten will.

FOLIE 7 (Anerkennung und Vorbehalte)

Die Jugendlichen suchen und finden gruppenintern Anerkennung, projektextern erhalten sie positive Rückmeldungen von *Lehrern*; *Freunde* und *Familienangehörige* äußern auch Vorbehalte.

FOLIE 8 (Anforderungen)

Die TN machen deutlich, wie sie in den Probensituationen alltägliche Vertrautheit erleben. Mehrmals wird dafür der Begriff der Familie benutzt. Es ist aber auch von Arbeit die Rede, in der manchmal Belastungsgrenzen überschritten werden. Wenn künstlerisches und interaktives Neuland besritten wird, impliziert dies immer wieder Konfrontationen mit Unbekanntem und das Überwinden von Vorbehalten.

FOLIE 9 (Aufführungen)

Bei allen Projekten stehen das Produkt und dessen Präsentation im Fokus, wobei die Erarbeitungsprozesse gleichwohl im Blick bleiben. Unterschiedliche Präferenzen äußern die TN hinsichtlich der Aufführungssituationen im Vergleich zu den Probensituationen. Die TN berichten von Kollektivgefühlen und sozialer Anteilnahme vor, während und nach den Aufführungen. Der Applaus am Ende einer Vorstellung löst starke positive Emotionen aus, vermittelt überwältigende Akzeptanz und Bestätigung von außen für das eigene Handeln. Selbstreflexiv werden der Umgang mit Aufregung und Nervosität, der hohe Konzentrationslevel, der Spaß und die Freude am Spiel bis hin zu Flow-Erlebnissen bewusst wahrgenommen und thematisiert.

FOLIE 10 (ReSozialisierung)

Hinweise gibt es auch auf resozialisierende Einflüsse im Hinblick auf die Aufnahme einer Ausbildung bzw. einer Erwerbstätigkeit. Vereinzelt gelingt es Jugendlichen, aus ihren Projektaktivitäten berufliche Schwerpunkte zu entwickeln. Ein TN konnte seine Karriere als professioneller Schauspieler festigen.

FOLIE 11 (Jugendkulturhilfe)

Kulturprojekte wie BEATSTOMPER wirken einer Pathologisierung und Kriminalisierung von mehrfach benachteiligten Jugendlichen entgegen. Mit meinen Forschungen wird der Nachweis erbracht, dass eine solche **Jugendkulturhilfe** neue Gelingensperspektiven zur Integration delinquenten und devianter Jugendlicher aufzeigen. Es finden sich zahlreiche Hinweise auf und Belege für Akkulturationsprozesse, die über die rein künstlerischen Eigenaktivitäten weit hinausgehen. Kulturprojekte transformieren Routinen, Zeitnutzungsmuster und soziale Netze. Sie eröffnen Zugänge zu aktiver, strukturierter und sinnhafter Freizeitgestaltung bei jenen Jugendlichen, die ansonsten eher zu riskanten, planlosen und delinquenten Verhaltensweisen an unerwünschten Orten und in konflikträchtigen Szenarien neigen. Sie fördern Selbstmanagementkompetenzen, Entwicklungen im Selbstkonzept und im Sozialverhalten. Die Jugendlichen erhalten bei Auftritten öffentliche Anerkennung für ihre künstlerische Leistung und Gelegenheiten zu entlasteten Begegnungen mit Veranstaltungsbesuchern aus anderen sozialen Schichten und Milieus. Solche Kommunikationsanlässe ermöglichen und erzwingen eine Überformung von

habitualisierten Verhaltensweisen und stiften Ansatzpunkte für ein **qualifiziertes** Stigmamanagement.

FOLIE 12 (Gemeinsames Drittes)

Die integrative künstlerische Praxis schafft für Jugendliche, Leiter und auch in der Außenperspektive ein gemeinsames Drittes. Aus den künstlerischen und kommunikativen Auseinandersetzungen erschließen sich wechselseitige Annäherungen an die Lebenswelt des anderen, die beiderseits dem Abbau von schichteigenen Vorurteilen auf einer mikrosozialen Ebene dienen. Die Projektleiter werden als kompetente Erwachsenenpersonen akzeptiert, die man fortgesetzt um Rat und Urteil, insbesondere aber um die Explikation ihres jeweiligen Standpunkts bittet. Wo man in Kulturprojekten relativ lange zusammenarbeitet, gelingt der Schritt von der Erörterung von Alltagsproblemen hin zur tatsächlichen Überwindung ruinöser Handlungs- und Bewältigungsstrategien.

FOLIE 13 (Rhythmus)

Warum nun BEATSTOMPER – Rhythmus und Performance?

In einer Untersuchung des Allensbacher Instituts (1980) bejahten 63 Prozent der befragten Jugendlichen die Aussage „Es gibt Musik, wo mich der Rhythmus ganz gefangen hält“. Die strukturierende Wirkung von Rhythmus vermittelt auf der psychosozialen Ebene Grenzerfahrungen in musikalischen Kommunikations- und Beziehungssystemen sowie Sicherheit und Orientierung. In polaren Konstellationen zwischen Bindung und Freiheit, zwischen Fremdbestimmung und Selbstwirksamkeit, zwischen Einfachheit und Komplexität sowie zwischen Kontinuität und Veränderung ergeben sich im rhythmischen Zusammenspiel besondere Spannungszustände.

FOLIE 14 (Schrott- und Alltagsmaterialien)

Im Zentrum der rhythmisch-musikalischen Praxis von BEATSTOMPER steht das Trommeln auf Schrott- und Alltagsmaterialien. Für sozial benachteiligte Jugendliche sind die dabei einhergehenden **körperlichen** Wahrnehmungs- und Trainingseffekte von hoher Bedeutung. Durch das Aufbrechen szenetypischer Musikpräferenzen wird der Zugang für Jugendliche mit fehlenden oder sehr unterschiedlichen Lebensstil- und Szeneanbindungen erleichtert.

Hinlänglich Bekanntes böte den Jugendlichen zudem weniger Anreize, ihre Sichtweisen auf Formen der Kultur, der Freizeit- und Lebensgestaltung zu verändern. Die Herauslösung der verwendeten Alltagsmaterialien aus einem normorientierten Kontext und deren Neukombination bricht mit gewohnten Wahrnehmungsmustern, was auch die Attraktivität beim Publikum erhöht.

FOLIE 15 (Aufführungen)

Zugespitzt formuliert wird hier in der Begegnung mit dem bürgerlichen Publikum Devianz durch Kunst zu Kultur. Es entsteht ein subversives Gesamtkunstwerk, das konzeptionelle Anteile der Performance Art aufweist und BEATSTOMPER von anderen, konventionellen Rhythmusprojekten abhebt. Der Performancebegriff im Titel reflektiert aber vor allem die Bedeutung von Aufführungen. Denn durch Aufführungen wird ein Projekt öffentlich sichtbar und in einem größeren Kontext existent und legitimiert. Weil man von Anfang an auf die Veröffentlichung des ästhetischen Produkts zielt, setzt bereits im Entstehungsprozess eine kritische Reflektion ein, wodurch die Ästhetisierung des Prozesses selbst begünstigt wird. Leistungs- und Qualitätssteigerungen lassen sich in solchen Vorbereitungsphasen in besonderem Maße herstellen. Der Anspruch wächst. Man will die eigenen Grenzen und die der anderen erweitern, muss aber zugleich die Begrenzung der Mittel akzeptieren und tolerieren. Sich künstlerisch zu präsentieren, ist bei marginalisierten Jugendlichen besonders im vertrauten Sozialraum häufig mit großen Ängsten und Vorbehalten verbunden. Misserfolgserlebnisse kennen die meisten zur Genüge. Sie misstrauen Situationen, in denen sie sich einer Wertung durch andere ausgesetzt wissen. Eine authentische Ernsthaftigkeit in der künstlerischen Praxis und die Qualität in deren Darbietung sind deshalb von entscheidender Bedeutung, die Mitwirkung des Leiters sorgt für zusätzliche Sicherheit. Aufführungen schaffen Begegnungen, regen zur Diskussion an, machen neugierig und legen neue Sichtweisen auf Teilgruppen und Subkulturen der Gesellschaft frei. Die Positionierung in der Öffentlichkeit ermöglicht den Jugendlichen kulturelle Teilhabe in einer Dialektik von Zugehörigkeit und Anderssein.

Auftritte erfordern verschiedene Absprachen im Vorfeld und die Umorganisation üblicher Tagesplanungen. Oft sind Übereinkünfte mit Eltern sowie Schul- und Arbeitsbefreiungen erforderlich. In vielen Fällen entstehen dadurch Kommunikationsstrukturen, die bei sonstigen Schwierigkeiten der Jugendlichen zu deren Gunsten genutzt werden können. Arbeitsaufträge direkt vor, während und nach den Auftritten erfordern von den Jugendlichen technische und

organisatorische, sozialkommunikative und interaktive Kompetenzen. Die Einhaltung vorgegebener zeitlicher und qualitativer Anforderungen wird durch den Stress der Auftrittssituation verschärft und anders als bei den Proben werden alle am Auftrittsort stattfindenden Prozesse von Dritten beobachtet. Jeder einzelne ist für den Erfolg oder Misserfolg des Kollektivs mitverantwortlich. Im Umfeld der eigentlichen Auftrittssituationen entstehen auf vermeintlichen Nebenschauplätzen zahlreiche fruchtbare Momente, in denen sich die Jugendlichen selbst- und fremdveranlasst zu ihren Themen äußern.

FOLIE 16 (Rehabilitierung, Kultivierung, Etablierung)

„Ohne BEATSTOMPER wäre ich schon lange im Knast“ ist eine häufiger zu hörende Aussage von Jugendlichen, in abgewandelter Form auch aus dem informierten Umfeld. Sie begründet sich sowohl direkt auf die beschriebenen Teilnahmeeffekte in all ihren Facetten als auch auf die neue Form der Rehabilitierung, Kultivierung und Etablierung straffällig gewordener Jugendlicher, die im Rahmen von § 10 JGG zunächst unfreiwillige, später häufig **freiwillige** Projektteilnehmer sind. Die Reputation des Projekts bis in die Spitzen des baden-württembergischen Justizministeriums ist beachtlich. Das Sozialministerium förderte die modellhafte Erprobung von BEATSTOMPER an weiteren Standorten. Daraus ist eine multimediale Handreichung zur Gründung analoger Projekte entstanden. Die Methoden und die Inhalte von BEATSTOMPER wurden durch Studierende, Pädagogen und Künstler in verschiedenste sonderpädagogische Kulturarbeitsfelder und in schulkompatible Formen übertragen. 2008 erhielt BEATSTOMPER den nationalen Förderpreis „Musizieren bewegt“; 2010 wurde mir für das Konzept und dessen Umsetzung der Einzelpreis „InTakt“ der Miriam Stiftung zugesprochen.

Mehrere Jugendliche sind seit mehr als fünf Jahren bei BEATSTOMPER, einer seit fast acht Jahren, einige übernehmen Assistententätigkeiten in der künstlerisch-pädagogischen Probenpraxis mit einer Gruppe von jüngeren Teilnehmern. Ich schließe meine Ausführungen mit einem Zitat aus einem Brief eines ehemaligen Langzeit-Teilnehmers. Er hat mir aus einem zweiwöchigen Beugearrest diese sechs kurzen Sätze geschrieben: „Hier drinnen denke ich die ganze Zeit nach. Ich bau keine Scheiße mehr, und Du – ich vermiss Trommeln! BEATSTOMPER 4ever...Ich will nie wieder hier rein, Mann. Sag jeden ein Gruß von mir.“ Darunter zeichnete er sein Klangobjekt mit dem BEATSTOMPER-Schriftzug vorne drauf.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Zitierhinweis:

Zaiser, Dierk: Kulturprojekte als soziales Training? Chancen für Prävention, Rehabilitation und Inklusion. Unveröffentlichter Vortrag vom 19.06.2017 beim Deutschen Präventionstag in Hannover.

Weiterführende Literatur zum Thema von Dierk Zaiser:

Zum Glück gezwungen – Motivation und Entwicklungen (un)freiwilliger Teilnehmer/innen des Kulturprojekts „BEATSTOMPER“. In: Maedler, Jens (Hrsg.): „TeilHabeNichtse“ München 2008. S.117-125.

BEATSTOMPER – Jugendliche mit schwierigsten biografischen Hintergründen in einem Rhythmus- und Performanceprojekt. In: Schweizer Berufsverband staatlich diplomierter Rhythmiklehrerinnen und Rhythmiklehrer BsdR (Hrsg.): Rhythmik Nr. 14 / 2008. S.4-11.

Trommelnd in den Alltag. Künstlerische Praxis und Lebensweltorientierung in der Kulturarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen. In: Sonderpädagogische Förderung heute 54. Jg., Nr. 3 / 2009. S.301-321.

Abdul* und die BEATSTOMPER - Was ein Risikojugendlicher über sein Engagement in einem Rhythmus- und Performanceprojekt zu verstehen gibt. In: Ellinger, Stephan (Hrsg.): Kreatives Lehren und Lernen in der Förderschule. Baltmannsweiler 2009. S.278-301.

Rhythmus macht stark. Erfahrungen und Ergebnisse eines Modellprojekts mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Printmedium und DVD. Stuttgart 2010. (mehrere Texte und Redaktion. Hrsg. LKJ BW)

Rhythmus und Performance. München 2011.

Was geht? Erwartungen an ein Kulturprojekt im Kontext sozialer Benachteiligung. In: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung BKJ e.V. (Hrsg.): Kulturelle Bildung. Reflexionen. Argumente. Impulse. Wie gelingt ästhetisches Lernen. 6. Jg., Heft 10. Remscheid 2012. S.14-16.

BEATSTOMPER: Rhythmus- und Performanceprojekte. In: Braune–Krickau / Ellinger / Sperzel (Hrsg.): Handbuch Kulturpädagogik. Weinheim 2013. S.527-545.

Schlag auf Schlag. In: Verband deutscher Musikschulen (Hrsg.): Spektrum Rhythmik. Musik und Bewegung in der Praxis. Bonn 2013. S.50-57.

Eröffnung von Risiken. Improvisation in Rhythmus- und Performanceprojekten mit sozial benachteiligten Jugendlichen. In: Steffen-Wittek, Marianne / Dartsch, Michael (Hrsg.): Improvisation. Reflexionen und Praxismodelle aus Elementarer Musikpädagogik und Rhythmik. Regensburg 2014. S.148-160.

Wie Kulturprojekte Zugänge ermöglichen, Teilhabe fördern und Ausgrenzungen überwinden. In: Fiedler et al. (Hg.): Ausgrenzung hat viele Gesichter. München 2014. S.15-38.

Entgrenzung. In: Fiedler et al. (Hg.): Ausgrenzung hat viele Gesichter. München 2014. S.117-139.